

Wie Tshali, ein Missionspferd, ein Lehrmeister der Leute wird

---

## Wie Tshali, ein Missionspferd, ein Lehrmeister der Leute wird

Von P. Paulus Quiotef, R. M. M.

Schon viele Jahre ist Tshali im Dienste der Mission in L. in Ost-Griqualand tätig. Es ist ein sehr starkes Pferd von halbrauner Farbe mit weißem Stern auf der Stirne. Es greift gut aus und eilt in gleichem Trab, besonders wenn es sich um einen Krankenruf handelt. Fast scheint es, als ob es verstehen wollte, sobald man ihm zuruft: „Tshali, jekt schnell; wir müssen bald beim Schwerkranken eintreffen.“ Das gelehrige Köhlein beschleunigt sofort seine Schritte. Will man es besteigen, so wendet es seinen Kopf zur linken Seite, um zu schauen, ob man den Fuß auch recht in den Steigbügel setzt; und hat man sich hinaufgeschwungen, sogleich hebt es den Kopf hoch empor und trabt freudig dahin. Ich gebrauche keine Reitpeitsche beim Tshali, obwohl es jede Woche die verschiedensten Touren nach allen Richtungen machen muß; und heruntergeworfen hat es mich nicht während der ganzen Jahre hindurch. Gelehrig zeigt es sich, sobald man an einen Graben oder Fluß oder in eine sumpfige Gegend kommt. Das Pferd bleibt einfach stehen und untersucht zuerst, ob man sich hineinwagen darf oder ob man glücklich hindurchkommen wird. Schwarze Männer, die bisweilen da und dort mit mir geritten sind und den Tshali beobachteten, sprachen wiederholt zu mir: „Pater, Dein Pferd ist ein wahrer Schutzengel für Dich; denn es ist so vorsichtig, wenn es in die Flüsse geht. Es wird dich vor dem Ertrinken bewahren.“

Das reine Gegenteil vom behutsamen Tshali ist ein junges Reservepferd, das mit seinen langen Beinen schnurstracks in jeden Fluß und über jeden Graben und jeden Sumpf hindurchschreitet, als ob es kein Hindernis und keine Gefahr kennen würde. Gar schlau ist mein Tshali, sobald es bergab geht. Oben am Berge oder Hügel macht es eine Wendung nach rechts, bleibt stehen und dreht wiederum den Kopf zum linken Steigbügel hin, als möchte es dem Reiter sagen: „Steig ab; es geht jekt den Berg hinunter.“ Und Tshali wartet geduldig, bis der Reiter abgestiegen ist.

Wie oder was macht der gelehrige Tshali auf einer Außenstation? Kommen wir nach mehreren Stunden in einer Außenstation an, so wälzt sich das Pferd zunächst im Sandboden oder Rasenplatz, um den Schweiß abzutrocknen; alsdann sucht es sich ein gutes Grasplätzchen aus. Komme ich aber nach einer Weile aus meinem Missionshaus mit vorgehaltener Hand heraus, so kommt mein Tshali auf mich zu. Denn er weiß schon, daß es eine kleine Belohnung für die überstandenen Mühen des Weges erhält. Auf entfernteren Außenstationen bringen mir nämlich gute Leute etwas Maiskörner für mein Pferd, und so erhält es eine Hand voll Mais nach der Ankunft. Gewöhnlich ist dies





Missionspfarrkirche von Maria Ratschitz in Südafrika



auf der Außenstation F. der Fall. Zu verschiedenen Malen trat ich aus der Kirche und ging zu meinem Zimmer; rief ich nun: „Tshali, komm“, so folgte mein Tshali wie ein Hündlein. Verwundert sprachen die Schwarzen, die in der Nähe standen: „Schau' doch, wie das Pferd dem Vater folgt.“ Früh morgens vor 5 Uhr stellte sich mein Tshali vor meiner Türe ein, schnauzte und schlug mit dem Kopf an die die Türflinge, damit ich aufstehe. Öffnete ich also die Tür, so neigte er den Kopf zum Fußboden; er wollte nämlich nur ein paar Maiskörner betteln. Hat er etwas davon erwischt, so macht er sich aus dem Staub.

Eines Tages, es war an einem Sonntag, befanden wir uns auf einer anderen Außenstation St. Peter. Am folgenden Tage, Montag früh ließ sich Tshali das schöne Gras in der weiten Umzäunung des Missionshauses wohl schmecken. Nach dem Gottesdienst sollte ich einem Schwerkranken in der Nähe die hl. Kommunion bringen. Der Weg von der Kirche durch das naheliegende Türchen und durch den ganzen Garten bis zum anderen Ende desselben war nicht weit, und so ging ich zu Fuß. Nach der hl. Messe nahm ich also die Bursa mit dem Sanctissimum und begab mich zu dem Schwerkranken. Die Leute standen an der Kirchenseite. Kaum gelangte ich zur Gartentür, als mich der Tshali sah; sofort kam das Pferd an mich heran und neigte seinen Kopf zu meiner Brust, als wollte es den verborgenen Heiland begrüßen und anbeten; und es begleitete mich den ganzen Gartenweg hindurch bis zum anderen Ende, bis zum zweiten Türchen, das in der Nähe der Hütte des Kranken sich befindet. Die Schwarzen beachteten den Hergang der ganzen Sache vom Kirchplatz aus. Als sie sahen, wie das Pferd mir entgegenkam, und wie ein Ministrant mich den ganzen Weg hindurch zum Kranken begleitete, da staunten sie ob solchen Beispiels eines Tieres, das den verborgenen Erlöser begleitete; und alsbald eilten sie nach. Der Kraal des Kranken war also in Bälde mit Gläubigen angefüllt, die dem Herrn ihre Huldigung darbrachten und für den Schwerkranken um Hilfe flehten. Das gute Pferd hat tatsächlich die Leute unterwiesen, dem Priester das Geleite zum nahen Kranken zu geben. Durch diese Begebenheit wurde Tshali faktisch, wenn auch unbewußt, ein Lehrmeister der Schwarzen.

## Der falsche Salomo

Von P. Solanus, R. M. M., Himmelberg

Daß es auch unter den Schwarzen geriebene Gauner gibt, zeugt folgender Vorfall.

Ich war damals in Clairvaux stationiert, als man eines Tages hörte, daß der junge Zulukönig Salomon, der Sohn des verstorbenen